

Kinder im Grundschulalter besitzen und nutzen verstärkt neue Medien wie etwa Computer, Internet oder Handy, was die KIM-Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest der jüngsten Vergangenheit eindeutig belegen. Während die Nutzung von Computer und Internet durch Kinder bereits verstärkt untersucht wurde, kann die Betrachtung der Handy-nutzung durch Kinder als Waisenkind der Forschung angesehen werden. So gibt es bisher nur wenige Erkenntnisse zu Erwerb und Besitz von Handys und Art der Nutzung durch Kinder sowie Einschätzungen des Handygebrauchs durch Eltern und Lehrkräfte der Kinder.

Handynutzung im Grundschulalter

Eine empirische Pilotstudie

Stephanie Detering, Daniela Kleedörfer und Matthias Petzold

Das Ziel dieser Pilotstudie bestand darin, Aufschluss darüber zu erhalten, in welchem Maß und in welcher Weise das Handy von Grundschulkindern genutzt wird und hierbei Zusammenhänge mit sozial-demografischen Gegebenheiten aufzudecken. Neben den GrundschülerInnen wurden deren Eltern sowie Lehrkräfte in die Untersuchung einbezogen und ihre Ansicht zur Handynutzung der Kinder erfragt. Die Daten wurden im November/Dezember 2004 erhoben. Die Durchführung erfolgte über Interviews mit Fragebögen, die in einer Voruntersuchung evaluiert wurden. Für die Hauptuntersuchung wurden vier Schulen (städtisch und ländlich) aus dem Großraum Köln einbezogen und dort je eine erste, zweite, dritte und vierte Klasse befragt. Bei der Auswahl der Schulen wurde darauf geachtet, unterschiedliche soziale Milieus einzubeziehen, um Rückschlüsse auf Unterschiede in Bezug auf Handyausstattung und -nutzung ziehen zu können. Insgesamt nahmen 358 Kinder, 189 Elternteile und 26 Lehrerinnen bzw. Lehrer

teil. Da die Ergebnisse der vorliegenden Studie nicht aus einer repräsentativ ausgewählten Stichprobe gewonnen wurden, haben sie zwar keine Allgemeingültigkeit, können aber dennoch aktuelle Tendenzen aufweisen.

Handybesitz – ein Privileg der Reichen?

Man sollte meinen, dass Handybesitz und Handyverfügbarkeit in Stadtteilen mit eher hohem sozialen Milieu auf Grund der besseren finanziellen Ausstattung höher sind als in Stadtteilen mit eher niedrigerem sozialen Milieu. Tatsächlich ist es so, dass Handybesitz und Handyverfügbarkeit gerade in den weniger prestigeträchtigen Stadtteilen deutlich höher sind als in den Stadtteilen mit eher hohem sozialen Milieu: Während von den Kindern aus dem eher niedrigen sozialen Milieu durchschnittlich 32,8 Prozent ein Handy besitzen und 59 Prozent über ein Handy verfü-

gen, liegen die entsprechenden Werte bei den Kindern aus dem höheren sozialen Milieu bei 16 Prozent bzw. 43,9 Prozent. Gründe hierfür sehen wir darin, dass das Handy in den sozial schwächeren Stadtteilen eher als Statussymbol betrachtet wird als in den sozial stärkeren Stadtteilen. Dies spiegelt sich auch in den Ergebnissen der befragten Lehrkräfte wider.



80 Prozent derer, die an Schulen mit niedrigerem sozialen Milieu unterrichten, sahen das Handy als Statussymbol unter den Kindern, nur 50 Prozent der Lehrenden an Schulen mit höherem sozialen Milieu schätzten dies so ein.

Der zehnte Geburtstag – Startschuss ins Handyleben?

Bezüglich des Handybesitzes wurde festgestellt, dass dieser mit dem Alter der Kinder ansteigt. Hervorzuheben ist dabei ein enormer Anstieg zwischen dem neunten und zehnten Lebensjahr. Während von den Neunjährigen erst 34,9 Prozent im Besitz eines eigenen Handys sind, sind es bei den Zehnjährigen 54,8 Prozent, also fast 20 Prozent mehr. Der zehnte Geburtstag scheint ein Ereignis zu sein, zu dem Eltern ihrem Kind gerne ein Handy schenken. Dies führen wir darauf zurück, dass im Alter von zehn Jahren üblicherweise der Übergang zur weiterführenden

Schule ansteht, die Kinder somit weitere Schulwege zurücklegen müssen und sich auch der Aktionsradius der Kinder vergrößert, da Klassenkameraden dann nicht mehr zwangsläufig in der näheren Umgebung wohnen. Aus Sicht der Eltern könnten also der Sicherheitsaspekt sowie die Alltagsorganisation eine Rolle spielen. Zudem halten vermutlich viele Eltern ihr Kind erst im Alter von zehn Jahren für so vernünftig, dass es sinnvoll und verantwortungsbewusst mit einem Handy umgehen kann.

Sind Handybesitzer die „cooleren“ Schüler?

Ein Handy verleiht seinem Besitzer einen höheren Status – dies geht deutlich aus den Ergebnissen unserer Studie hervor. Klare Indizien hierfür sind nicht nur die Beobachtungen der Lehrenden, die zu 68 Prozent einen Statuswert des Handys als gegeben ansehen. Auch das Markenbewusstsein der Kinder – ab der zweiten Klasse können drei Viertel die Marke ihres Handys benennen – und die Tatsache, dass die Kinder mit steigendem Alter das Handy sehr schnell gegen nichts mehr eintauschen möchten, sprechen eine klare Sprache. Während im Alter von sechs Jahren nur 8,7 Prozent der Kinder auf das Handy nicht verzichten möchten, sind es im Alter von zehn Jahren etwa 50 Prozent. Besonders deutlich wird die Status-verleihende Kraft des Handys aber durch die Unterschiede zwischen den Kindern der beiden sozialen Milieus in Hinsicht auf Besitz, Tauschwert und Markenbewusstsein. Neben deutlich höherer Ausstattung mit Handys können diejenigen Schülerinnen und Schüler aus niedrigerem Milieu deutlich häufiger die Marke des Handy nennen und sprechen diesem einen höheren Stellenwert zu – die Bereitschaft zum Tausch ist sehr niedrig. Die prestigeträchtige Wirkung des Handys führen wir (bezogen auf beide soziale Milieus) darauf zurück, dass das Handy trotz seiner zunehmenden Verbreitung bei Kindern im Grundschulalter

immer noch etwas „Besonderes“ ist und aufgrund der damit verbundenen Kosten seine Besitzerin bzw. seinen Besitzer auch als „finanzkräftig“ ausweist. So hält der Großteil der Kinder, die die genauen Preise für einzelne Handyfunktionen nicht kennen, Telefonieren und SMS-Schreiben eher für teuer als für billig. Die Diskrepanzen zwischen den sozialen Milieus scheinen daraus zu resultieren, dass vermutlich in niedrigeren Milieus der Bedarf größer ist, sich die ansonsten fehlende oder geringe Anerkennung durch Auftreten mit verhältnismäßig teuren materiellen Gegenständen zu verschaffen. Der Handybesitz steigt antiproportional zum sozialen Milieu. Auch Breithecker und Freesemann weisen darauf hin, dass „Handys [...] zum Überleben, mindestens aber zur Integration in die Gleichaltrigengruppen notwendig“ sind (2002, S. 205).

Verkehrte Welt – Jungen und Mädchen, Design und Technik

Gängige Klischeevorstellungen sprechen Jungen ein ausgeprägtes Interesse an technischen Geräten und ihren Funktionen zu, während den Mädchen meist ein Interesse an Äußerlichkeiten, Mode und Musik zugeschrieben wird. Jungen und Design, Mädchen und Technik – das wäre demnach eine verkehrte Welt. Unsere Ergebnisse sprechen eine andere Sprache: Weitaus mehr Mädchen als Jungen (12,4 Prozent zu 5,8 Prozent) erläuterten, dass ihnen die Funktionstüchtigkeit des Handys wichtig ist. Eher im Einklang mit den gängigen Meinungen steht die Tatsache, dass mit 7,1 Prozent etwa drei Mal so viele Mädchen wie Jungen (2,6 Prozent) angeben, Wert auf die Farbe des Handys zu legen. Auch wenn die Farbe des Handys für die Jungen keine so entscheidende Rolle spielt, ist ihnen das Aussehen des Handys keineswegs gleichgültig: 39,7 Prozent der Jungen gegenüber 28,4 Prozent der Mädchen äußern sich dahingehend. Auch die Haltung zu den Klingeltönen mag überraschen: Diese sind für 42,9 Prozent der

Jungen, aber nur für 32,5 Prozent der Mädchen von Bedeutung.

Trotz dieser signifikanten Unterschiede lassen einige Zahlen auch andere Interpretationsmöglichkeiten zu: Es wäre denkbar, dass Mädchen rein pragmatisch an Medien herangehen und das Handy zum Telefonieren nutzen ohne mit dem Gerät herumzuspielen. Wir vermuten aber bei dieser Gruppe von Grundschulkindern, dass die Mädchen so viel Wert auf die Funktionstüchtigkeit legen, weil sie im Grunde ‚Angst‘ vor der Technik haben, davor, dass sie nicht funktioniert. Die geringere Bedeutung der Klingeltöne für die Mädchen könnte auch daher rühren, dass ihnen das Herunterladen schwieriger erscheint. Allgemein jedenfalls befinden sich unter den 29,3 Prozent der Kinder, die ein Handy besitzen und die Schwierigkeiten bei der Handynutzung eingestehen, deutlich mehr Mädchen als Jungen (59,3 Prozent zu 40,7 Prozent) – vielleicht sind die Mädchen aber auch nur ehrlicher. Gesicherte Erkenntnisse scheinen uns nur durch eine eingehendere Untersuchung möglich zu sein.

Polly Plaudertasche – Nutzen Mädchen das Handy anders?

„Quasselstrippe“, „Quatschtante“, „Polly Plaudertasche“ (Hargreaves 1989) – das Phänomen der intensiven (inter-)weiblichen Kommunikation ist vielfach mit Ausdrücken wie diesen belegt worden. Entsprechend liegt die Vermutung nahe, dass die Handynutzungsfrequenz von Mädchen über der von Jungen liegt. Im Gegenteil: Deutlich mehr Jungen als Mädchen nutzen das Handy mindestens einmal pro Woche (66,7 Prozent zu 53 Prozent), die Mädchen dagegen geben häufiger an, das Handy etwa einmal im Monat zu verwenden (16,5 Prozent zu 9,1 Prozent). Auch in anderer Hinsicht werden die Mädchen, zumindest in diesem Alter, ihrem Ruf, „Quasselstrippen“ zu sein, nicht gerecht: die Telefonfunktion wird von Jungen und Mädchen gleichermaßen genutzt. Und mehr noch: Die

Jungen schreiben auch mehr SMS als die Mädchen (42,4 Prozent zu 30,6 Prozent).

Ausschließlich von Mädchen genannt werden „Musik hören“ und „Bilder gucken“ als weitere genutzte Funktionen. Dies bezieht sich wohl entweder auf das Anhören von auf dem Handy verfügbaren Klingeltönen oder auf das Hören von Musik über das Handy. Der Sachverhalt, dass dies von keinem Jungen angegeben wurde, verwundert in Anbetracht der Tatsache, dass die Jungen bei Nennung der Präferenzen zur Handyausstattung deutlich mehr Wert auf die Klingeltöne gelegt haben als die Mädchen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Nutzung eines Handys treten nicht nur in Bezug auf Frequenz und Art der Nutzung auf, sondern auch bei den Nutzungsproblemen. Unter den Kindern, die Probleme bei der Handynutzung angeben, überwiegen die Mädchen mit 59,3 Prozent gegenüber den Jungen mit 40,7 Prozent. Bei offenkundig mehr Mädchen als Jungen treten diese Probleme beim Ein- und Ausschalten des Handys (12,5 Prozent zu 0 Prozent), bei der Nutzung der SMS-Funktion (31,3 Prozent zu 27,3 Prozent) und Tastensperren-Aktivierung und -Aufhebung (6,3 Prozent zu 0 Prozent) auf. Nur beim Aufladen des Akkus weisen ausschließlich Jungen auf Probleme hin (4,5 Prozent). Die Andersartigkeit bei der Nutzung ist unserer Meinung nach zu einem großen Teil eine direkte Folge der vorhandenen Probleme bei der Handynutzung. Durch die als größer empfundenen Schwierigkeiten bei der SMS-Nutzung verzichten die Mädchen verstärkt darauf, diese anzuwenden. Diese Unsicherheit schlägt sich auch in der sonstigen Nutzung nieder: Wegen der Hindernisse ist die Nutzungsfrequenz bei den Mädchen niedriger als bei den Jungen. Allerdings muss der Blick hierbei auch auf die besuchte Klasse bei Erhalt des ersten eigenen Handys gelenkt werden. Denn in den Klassen eins bis drei verfügen zwar etwa gleich viele Jungen und Mädchen über ein Handy, jedoch machen dabei die Jungen einen großen Teil derer, die ein Handy besitzen, aus, und die

Mädchen den Großteil derjenigen, die sich ein familieneigenes Handy leihen. Erst ab der vierten Klasse kann für Jungen und Mädchen gleichermaßen der Besitz eines eigenen Handys konstatiert werden. Zumindest teilweise könnten die beschriebenen Probleme und die niedrigere Nutzungsfrequenz eine Folge hiervon sein. Ein geliehenes Handy wird vermutlich seltener genutzt, die Kinder werden vorsichtiger damit umgehen und haben größere Angst davor, Fehler zu machen als bei einem eigenen Gerät. Eine Ursache für den Unterschied im Besitz könnte darin bestehen, dass das Handy als technisches ‚Spielzeug‘ traditionell eher Jungen geschenkt wird. In der vierten Klasse erfolgt wegen des ‚Zehnten-Geburtstag-Phänomens‘ der Ausgleich.

Handyfunktionalität – was man weiß, was man wissen sollte

Erwartungsgemäß können ältere Kinder zwar kompetenter mit dem Handy umgehen als jüngere; man kann aber bei weitem nicht allen Kindern, die über ein Handy verfügen, ausreichende Medienkompetenz im Hinblick auf die Handynutzung zusprechen. Dies zeigt sich auch daran, dass kaum ein Grundschulkind, das ein Handy nutzt, ein entsprechendes Kostenbewusstsein besitzt. Von allen befragten Kindern konnten nur 37,4 Prozent einen realistischen Handypreis nennen, obwohl 51,1 Prozent über ein Handy verfügen. Ferner gaben lediglich 8,4 Prozent aller befragten Kinder einen realistischen SMS-Preis an. Immerhin fast doppelt so viele (16,2 Prozent) nannten einen realistischen Preis für ein einminütiges Telefonat mit dem Handy. Von den Kindern, die ein Handy besitzen, kannten 60,2 Prozent die Abrechnungsart ihrer Handykosten. Hinsichtlich der Kenntnis der Kontoabfrage sind die Ergebnisse der Studie insofern bedenklich, als auch Erstklässler das Handy zum Telefonieren benutzen, aber nicht dazu in der Lage sind, den Kontostand abzufragen. Selbst unter den Viertklässlern ist die

Kenntnis der Kontoabfrage verhältnismäßig gering (64,4 Prozent), obwohl das Telefonieren bei diesen Kindern die favorisierte Nutzungsart ist. 29,3 Prozent der Kinder, die ein Handy nutzen, haben darüber hinaus Probleme bei der Nutzung elementarster Handyfunktionen (SMS-, Telefon- und Spielefunktion). Die Tastensperre ist nur etwas mehr als der Hälfte (57,4 Prozent) der Kinder bekannt. Drei Viertel aller Befragten kannten mindestens einen Ort, an dem das Handy ausgeschaltet sein sollte. Es konnten aber nur 77,3 Prozent der Kinder, die ein Handy besitzen, bzw. 77,8 Prozent derer, die über ein Handy verfügen können, einen solchen Ort angeben. Dass die Medienkompetenz der Kinder im Hinblick auf die Handynutzung in solch gravierendem Maße unzureichend ist, führen wir auf mangelnde Aufklärung durch Eltern und Lehrkräfte zurück. Unsere Ergebnisse verdeutlichen, dass die Eltern das Handy in Gesprächen mit ihren Kindern durchaus thematisieren und Gefahren und Kosten ansprechen. Es scheint jedoch so, dass viele Eltern die Realität falsch einschätzen und ihren Kindern vermutlich Kompetenzen zusprechen, über die sie noch gar nicht verfügen. Die Eltern sind sich der Defizite und der daraus resultierenden möglichen Folgen gar nicht bewusst. Gleiches gilt auch für die Lehrer. Viele Grundschullehrer wissen gar nicht, welchen hohen Stellenwert das Handy im Leben ihrer Schüler hat, und sehen überwiegend auch nicht die Notwendigkeit, das Handy im Unterricht zu thematisieren.

Die Rechtschreibung – man kann nur staunen!

Es ist von Jugendlichen wie auch Erwachsenen bekannt, dass grammatikalische wie auch orthografische Regeln beim SMS-Schreiben vernachlässigt werden. „Groß- und Kleinschreibung werden weniger beachtet [und] Grammatik, Satzbau, Zeichensetzung und Rechtschreibung werden zu Gunsten einer schnellen Eingabe des Textes ver-

nachlässigt“ (IZMF 2004, S. 24). Da liegt die Vermutung nahe, dass Gleiches auch auf Kinder zutrifft, die ein Handy nutzen. Aber unsere Ergebnisse widersprechen dem: Die meisten Kinder (77,5 Prozent) achten auf eine korrekte Groß- und Kleinschreibung. Selbst kleinere Rechtschreibfehler, die den Sinn einer Nachricht trotzdem noch erkennen lassen, werden von 82,7 Prozent der SMS-schreibenden Grundschülerinnen und Grundschüler berichtet. Auch Satzzeichen werden von den meisten Kindern (87,5 Prozent) in den SMS verwendet.

Bemerkenswert ist zudem, dass Kinder aus Stadtteilen mit eher niedrigem sozialen Milieu im Durchschnitt häufiger auf eine korrekte Groß- und Kleinschreibung, kleinere Rechtschreibfehler sowie Zeichensetzung achten als Schüler aus höherem sozialen Milieu. Diese insgesamt doch recht erstaunlichen Ergebnisse lassen sich unserer Ansicht nach darauf zurückführen, dass Grundschulkinder noch dabei sind, grammatikalische und orthografische Regeln zu lernen. Aus diesem Grund werden sie bewusster Wert darauf legen, Fehler zu vermeiden. Mit zunehmendem Alter – wenn dieser eigentliche Lernprozess weitgehend abgeschlossen ist – wird das Beachten der Regeln vermehrt in den Hintergrund rücken.

Das Handy als Bodyguard – Soll das Handy die Kinder schützen?

Man könnte annehmen, dass das Handy von vielen Eltern aus Gründen der Sicherheit für ihr Kind angeschafft wird. Das Kind sollte in Notfallsituationen immer die Eltern verständigen können. In diesem Zusammenhang erscheint die Anschaffung eines Handys für das eigene Kind zumindest auf den ersten Blick durchaus sinnvoll. Doch steht dieser Sicherheitsaspekt bei der Anschaffung des Handys wirklich im Vordergrund? Die Daten unserer Erhebung ergeben andere Schlüsse: Explizit wurden Notfallsituationen bzw. Sicherheitsaspekte von jeweils lediglich 14,7 Prozent der Eltern genannt. Als Haupt-

gründe für die Anschaffung eines Handys gelten die Erreichbarkeit der Eltern (50 Prozent) und die Erreichbarkeit des Kindes (41,2 Prozent). Die Sicherheit spielt hier vermutlich zwar auch eine Rolle, es ist aber davon auszugehen, dass die Erreichbarkeit auch andere Aspekte einschließt. Für eine verbesserte Alltagsorganisation ist das Handy von 8,8 Prozent der Eltern angeschafft worden. Erstaunlich ist, dass die Anschaffung des Handys bei 20,6 Prozent der Eltern zu keinem bestimmten Zweck erfolgte. Insgesamt wird deutlich, dass der Sicherheitsaspekt bei nur wenigen Eltern zentral ist. Viele Eltern scheinen sich darüber bewusst zu sein, dass das Handy nicht die Funktion eines ‚Bodyguard‘ übernehmen kann. Schließlich kann es auch „eine ‚falsche‘ Sicherheit vermitteln – wenn zum Beispiel die anderen im Notfall nicht erreichbar sind oder sich ‚ausklinken‘, indem sie ihr Handy ausschalten“ (Breithecker/Freesemann 2002, S. 211). Vielmehr steht die Erreichbarkeit im Vordergrund, wobei auch hierbei bedacht werden muss, dass das Handy des anderen abgeschaltet sein könnte. Dass etwa ein Fünftel der Eltern keinen bestimmten Zweck nennen konnte, zu dem das Handy angeschafft wurde, kann unserer Meinung nach zum einen darauf zurückgeführt werden, dass sich das Kind ein Handy gewünscht hat oder dass in der Familie ein neues Handy gekauft wurde, so dass das Kind einfach das Gebrauchthandy übernommen hat.

Eltern – Aufklärung einmal anders!

„Kinder wachsen heute von früh an mit Medien auf. [...] Mit dieser Tatsache müssen sich heute alle Eltern auseinandersetzen“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2003, S. 2). Mit der zunehmenden Verbreitung neuer Medien im Kinderzimmer wird von den Eltern verstärkt erwartet, den kompetenten Umgang der Kinder mit den Medien zu fördern. Die „Kinder benötigen [...] [die Erwachsenen] als „Wegweiser“ in der Medienwelt“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2003,

S. 5). Aufklärung tut also auch in dieser Hinsicht Not (vgl. Petzold 2000). Insgesamt ist mehr als der Hälfte der befragten Eltern (57,1 Prozent) bewusst, dass das Handy kein selbsterklärendes Medium ist, sondern seine Nutzung Risiken und Gefahren birgt, über die sie mit den Kindern diskutieren müssen. Obwohl man annehmen könnte, dass Eltern aus höheren sozialen Milieus in dieser Hinsicht verantwortungsbewusster handeln und am Tun ihrer Kinder mehr interessiert sind, zeigt die Realität ein anderes Bild: Prozentual gesehen geben exakt gleich viele Eltern aus beiden Milieus an, Gefahren und Risiken der Handynutzung anzusprechen (57,1 Prozent); besonders gesundheitliche Risiken (61,1 Prozent) und Kosten (38,9 Prozent) werden genannt. Auf die konkrete Frage nach Gesprächen über Kosten antworten 82,4 Prozent, sie würden hierüber mit den Kindern sprechen. Es liegt der Schluss nahe, dass die Eltern, die hier zusätzlich geantwortet haben, Kosten nicht als Gefahr sehen. Auch die Verbreitung der Prepaid-Karte (91,4 Prozent) untermauert die These, dass sich die Eltern durchaus kritisch mit der Mediennutzung ihrer Kinder auseinandersetzen. Die vorhandenen milieuspezifischen Unterschiede sind vermutlich auf die unterschiedliche Finanzkraft zurückzuführen (96,4 Prozent Verbreitung der Prepaid-Karte im niedrigeren Milieu, 71,4 Prozent im gehobenen). Die Eltern erfragen bzw. kontrollieren weiter in bedeutendem Umfang die anfallenden Kosten der Kinder: 91 Prozent können diese beziffern.

Sind die Lehrerinnen und Lehrer auf der Höhe der Zeit?

Keinesfalls ist es so, dass die Lehrkräfte in geringerem Maße Handys besitzen als die sonstige Bevölkerung. Inwieweit sie die diversen Nutzungsmöglichkeiten kennen und/oder beherrschen, wurde nicht erhoben und kann daher nicht beurteilt werden. Für uns gibt es auch diesbezüglich keinerlei Anhaltspunkt dafür, dass sich die Lehrerschaft hier von anderen Personen

abhebt. Im Unterricht scheint das Handy vorwiegend als Störfaktor wahrgenommen zu werden: „Pädagoginnen und Pädagogen reagieren achselzuckend bis genervt auf das permanente Klingeln, Fiepen und Piepen“ (Breithecker/Freesemann 2002, S. 205). Bezüglich einer aktiven Thematisierung führt das Handy eher noch ein Schattendasein: Nur acht Lehrkräfte (30,8 Prozent) gaben an, das Thema Handy in der Schulklasse angesprochen zu haben oder ansprechen zu wollen, davon äußerten sich sechs zur diesbezüglichen Art und Weise. Nur zwei wollen das Thema aktiv zum Unterrichtsgegenstand machen und dabei inhaltlich auf Nutzen, Kosten und Risiken sowie das Störpotenzial eingehen. Auch wenn die meisten das Ansteigen des Handybesitzes auch bei Grundschulkindern erkennen, unterschätzen sie möglicherweise die Rasananz der Entwicklung, wie sie sich aus dem Vergleich unserer eigenen Ergebnisse mit etwa denen der KIM-Studie ergibt. Dies ist wohl die Hauptursache für das erwähnte Schattendasein im Unterricht. Angesichts der zentralen und wohl weiter zunehmenden Bedeutung des Handys als „Schweizermesser“ der Informationsgesellschaft (vgl. Reischl/Sundt 1999, S. 11) kann die Frage gestellt werden, ob das Handy im Rahmen bestehender Fortbildungsmöglichkeiten stärker berücksichtigt werden müsste.

Ausblick

Wie die Studie gezeigt hat, werden Handys bereits von Grundschulkindern intensiv genutzt. Dabei ist der Grad der Durchdringung abhängig vom sozialen Milieu: Je niedriger das soziale Milieu, desto umfassender sind die Kinder mit Handys ausgestattet und über ihre verschiedensten Funktionen informiert. Im Verhältnis zur Handyverfügbarkeit sind insgesamt allerdings nur wenige Kinder als wirklich medienkompetent im Umgang mit dem Handy zu bezeichnen. Während etwas mehr als die Hälfte der befragten Eltern im Gespräch mit ihren Kindern Gefahren der Handy-

nutzung thematisieren, findet dieser Aspekt im Unterricht der Grundschule bislang fast keine Berücksichtigung. Grundschullehrerinnen und -lehrer unterschätzen die Handynutzung der Mädchen und Jungen in hohem Maße. Im Hinblick auf die Zukunft wird es deshalb notwendig sein, Eltern und Lehrkräften ein realistisches Bild von der Handynutzung im Kindesalter zu vermitteln, um die Kinder zu einem medienkompetenten Umgang mit dem Handy anzuleiten.

Literatur

Breithecker, Renate/ Freesemann, Oliver (2002): „Wir telefonieren dann noch mal.“ Wie Handys die Verabredungskultur (nicht nur) von Jugendlichen verändern. In: *Deutsche Jugend*, Jg. 50 (H. 5), S. 205-214.

Bundeszentrale für politische Bildung – bpb. Koordinierungsstelle Medienpädagogik (2003): *Über Medien reden. Eine Broschüre für Eltern*. Bonn.

Hargreaves, Roger (1989): *Unser Herr Glücklich und seine Freunde: die lustigen Geschichten von Inge Immerfroh, Herrn Killekille, Polly Plaudertasche und vielen anderen kleinen Damen und Herren*. München: Paladin-Verlag.

IZMF - Schulprojekt Mobilfunk (Hrsg.) (2004): *Themenheft „Text digital“. Unterrichtsmaterialien für das Fach Deutsch. Klassen 5-8*. Berlin.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: *Studie KIM 2000 und 2003: Kinder und Medien*. Baden-Baden.

Petzold, Matthias (2000). *Die Multimedia-Familie*. Opladen: Leske + Budrich

Reischl, Gerald/ Sundt, Heinz (2001): *Die mobile Revolution. Das Handy der Zukunft und die drahtlose Informationsgesellschaft* (3. Aufl.). Wien: Wirtschaftsverlag Ueberreuter.

Dr. Matthias Petzold ist außerplanmäßiger Professor für Psychologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Stephanie Detering absolviert ein Lehramtsstudium Primarstufe (Schwerpunkt Sachunterricht), Referendariat an einer Grundschule.

Daniela Kleedörfer absolviert ein Lehramtsstudium Primarstufe (Schwerpunkt Sachunterricht), Referendariat an einer Grundschule.